
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 26/2 (1999)

DOI: 10.11588/fr.1999.2.47514

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

robepierristischen Mitgliedern des Ausschusses geriet. 1795 wurde er als einer der fünf Direktoren gewählt, denen die Verfassung des Jahres III die Exekutive anvertraute. In dieser Position war er maßgeblich an der Zerschlagung der Babeuf-Verschwörung beteiligt, ehe er dann 1797 durch seine Ausgleichsbemühungen gegenüber den Royalisten nach deren Sieg bei den Teilwahlen im Frühjahr ins Abseits geriet. Dem Fructidor-Staatsstreich konnte er durch Flucht in die Schweiz entkommen. Nachdem er unter Napoleon mehrmals kurzzeitig wichtige Ämter innegehabt hatte, mußte er nach der zweiten Restauration der Bourbonen als »Königsmörder« und Innenminister während der Hundert Tage Frankreich verlassen. Er starb im Exil in Magdeburg.

Marcel Reinhard hat Carnot, dem »Organisator des Sieges«, 1950–1952 eine zweibändige, grundlegende Biographie gewidmet, die 1994 in einem Band neu aufgelegt wurde. Jean und Nicole Dhombres, durch zahlreiche Publikationen als intime Kenner der französischen Wissenschaftsgeschichte des 18. und 19. Jhs. ausgewiesen, geht es in ihrer voluminösen neuen Studie darum, nicht nur den Militär Carnot zu porträtieren, sondern seine »trois personnages« – die des Soldaten, des Wissenschaftlers und des Politikers – gleichgewichtig deutlich werden zu lassen und die »unité d'une vie dans sa diversité« herauszuarbeiten. Dieses Vorhaben ist allerdings nur teilweise gelungen. Wie vor dem wissenschaftlichen Hintergrund der beiden Verfasser nicht anders zu erwarten, überzeugt das Buch vor allem in denjenigen Passagen, die sich mit dem aufgeklärten Intellektuellen, hervorragenden Mathematiker und Kulturpolitiker Carnot befassen. Umfassend, wenn auch recht unkritisch und konventionell wird auch Carnots Rolle bei der Verteidigung Frankreichs 1793/94 dargestellt. Kaum gerecht werden die Autoren dagegen der Politik Carnots während des Direktoriums. Die außenpolitischen Konzeptionen ihres Helden werden nur schemenhaft deutlich. Noch stärker fällt das Buch ab bei der Behandlung der Vorgeschichte des 18. Fructidor. Der Machtkampf unter den fünf Direktoren wird kaum beleuchtet. Gleiches gilt für die Frage, welche Politik Carnot gegenüber dem heterogenen Block der royalistischen Kammeropposition verfolgte. Völlig ausgespart bleiben schließlich der Aufbau Lazare Carnots zu einem der Nationalhelden des republikanischen Frankreichs nach 1870 und der Carnot-Mythos in der offiziellen Geschichtsschreibung und Geschichtspromaganda der Dritten Republik, wo Carnot bekanntlich als »guter« Jakobiner und patriotischer Technokrat dargestellt und von den terroristischen Fanatikern um Robespierre deutlich abgesetzt wurde.

Die Stärken des insgesamt gut lesbaren Buches liegen in der Darstellung der intellektuellen und wissenschaftlichen Entwicklung Carnots. Hier ist den Autoren zu danken für eine differenzierte, dabei jedoch verständliche Präsentation der mathematischen Probleme, mit denen sich Carnot als Wissenschaftler beschäftigte und die für einen mathematischen Laien nicht immer leicht nachzuvollziehen sind. Insgesamt jedoch dürfte ihre Studie die Arbeit Reinhardts zwar ergänzen und teilweise vertiefen, jedoch nicht ersetzen. Vor allem die Untersuchung der Rolle Carnots bei der Herausbildung eines revolutionären Militarismus in der Krise des Jahres II und die innen- und außenpolitischen Implikationen dieser Entwicklung bleiben ein Desiderat der Forschung, das allerdings – dies sei konzediert – den Rahmen einer Biographie sprengen dürfte.

Michael WAGNER, Gießen/Hauenstein

La République directoriale. Actes du colloque de Clermont-Ferrand, 22, 23 et 24 mai 1997. Textes réunis par Philippe BOURDIN et Bernard GAINOT, Paris (Société des Etudes Robespierriennes) 1998, 2 Bde., 1095 S. (Bibliothèque d'histoire révolutionnaire, nouvelle série 3).

Der Bicentenaire hat das Direktorium erreicht. Davon zeugt ein Tagungsband im Umfang einer klassischen Thèse, der neue Akzente setzen will. Ein Stiefkind der Forschung war das Direktorium seit langem. Die Revisionisten ignorierten es schlicht und würdigten

es im »Dictionnaire critique« weder eines Artikels noch eines Hinweises. Groß war die Liebe auch bei den Marxisten nicht, die ihm verargen, das politische Erbe der Revolution verraten zu haben, um besser aus seinem sozialen Erbe Vorteile ziehen zu können. Immerhin kommt aus ihren Reihen mit Suratteau einer der letzten großen Spezialisten der Epoche, der auch im »Dictionnaire historique« dem Direktorium einen Überblicksartikel widmete, der alle personellen und territorialen Übersichten bringt, die man in den gängigen Gesamtdarstellungen vergeblich sucht. Und so ist es kaum ein Zufall, daß im Jahrzehnt des Bicentenaire erst das zweite, neo-jakobinische Direktorium von 1797 zur Wiederentdeckung reizte. Dies ist einer der Ausgangspunkte, den P. SERNA in seinem brillanten Einleitungsartikel wählt, um das Direktorium mit einem beachtenswerten Neologismus als »un non lieu de mémoire à révisiter« vorzustellen. Er beginnt die Neuentdeckung auch gleich mit einer Studie über die Arbeiten von Aulard, über das Direktorium, bei dem er über eine Würdigung seiner Quelleneditionen und seiner traditionellen Politikgeschichte hinaus, für die man ihn heute gerne schilt, ein höchst anregendes Wechselspiel zwischen der aktuellen politischen Beobachtung der III. Republik und den historischen Studien über das gleiche Thema von Republik und Staatsstreich aufzeigt. Dabei kann es wieder zu Reflexionen Anlaß geben, daß Aulard, nachdem ihm die historische Entzauberung des 18. Brumaire gelungen war, noch vor seinem Tod 1928 den Staatsstreich von Mussolini erleben mußte, wenn auch nicht mehr den von Hitler. Es ist diese Perspektive, in der sich auch das Kolloquium sieht, indem es auch nicht das Direktorium untersuchen will sondern die »République directoriale«.

Das Kolloquium gliedert sich in 8 Teile, die insgesamt 53 Artikeln bringen, deren Darstellungsbreite hier nur skizzenhaft angedeutet werden kann. Der erste Teil »Images du Directoire« hält außer der Wiederentdeckung von Aulard als Historiograph des Direktoriums noch andere Neuentdeckungen bereit. Ph. BARON weist auf die wenig bekannte »Histoire de la société française pendant le Directoire« der Brüder Goncourt hin. H. ROLTANGUY gräbt den historischen Roman von Ilya Ehrenbourg über Babeuf aus, wo sich die Konstellation von Aulard in Bezug auf die 20er Jahre der UdSSR wiederholt. J. LALOUETTE entmythologisiert in Auseinandersetzung mit Mathiez die sog. zweite Theophilantropie zu Beginn der Dritten Republik.

Der zweite und dritte Teil sind den Institutionen, den Wahlen und der Publizistik gewidmet. Die Zentralebene wird nur in wenigen Studien behandelt. J. EHRARD untersucht den mehr grundsätzlichen als konkreten Einfluß von Montesquieu auf die Verfassung des Jahres III, und D. BOVKINE behandelt den Entwurf der Verfassungskommission. R. MONNIER analysiert die republikanische Publizistik von Bonneville, während M. CROOK die Rolle der Zeitungen in den Wahlkämpfen behandelt und damit von der Metropole zu den Departements überleitet. In Untersuchungen der regionalen und kommunalen Ebene mit einer weiten geographischen Streuung (Toulousain, Dordogne, Sarthe, Aube, Côte d'Or, Vaucluse) liegt auch der Schwerpunkt des Kolloquiums. Von der Spitze aus betrachtet, erscheint das Direktorium leicht als eine Republik ohne Republikaner. Die Suche nach ihnen führt zu einer Wahlgeschichte in den Kommunen und Departements. Hier hatte Thermidor oft die paradoxe Folge, daß vor Ort die jakobinische Parteistruktur durch aus Paris zurückkehrende Jakobiner noch verstärkt wurde (S. LUZZATTO), was zu einer beachtlichen Mobilisierung der eigenen Partei bei den Wahlen führen konnte (G. FOURNIER). Diese Parteimobilisierung war aber nicht identisch mit einem republikanischen Engagement, wie sehr sich auch vereinzelt Publizisten wie Bazin (Ch. PEYRARD) darum bemühten. Dem standen nicht nur die effektiven Eingriffsmöglichkeiten der Regierung gegenüber (M. EDELSTEIN) sondern auch die Wahltaktik, den jeweiligen Gegner mit allen Mitteln an der Ausübung seines Wahlrechtes zu hindern. Die Bedeutung von Wahlen bestand vor allem darin, die Kontrolle über die Verwaltung für die eigene Partei zu erlangen. Wo dies mißlang, war das oft mit Gefahr für Leib und Leben verbunden (M. LAPIED). Andererseits zeigte die Verwaltung

auch in ruhigeren Departements offensichtliche Schwächen, die kommunalistische Tendenzen erlaubten (C. WOLIKOW). Eine Studie zu den royalistisch-gegenrevolutionären Wahlbewegungen fehlt, sie hätte die zentrifugalen Tendenzen noch betont. Die Studien belegen so ein sehr vitales Wahlgesehen an der Basis, das aber vor allem Parteiengagement ist. Der Weg einer politischen Integration des politischen Gegners in eine Parteiendemokratie ist für das Direktorium so offensichtlich ein Anachronismus, um so interessanter ist ein Ansatz einer sozialen Integration, auf den S. DENYS-BLONDEAU verweist, in dem sie in den Wählern der auf Departementsebene stattfindenden Wahlversammlungen zweiter Stufe eine die napoleonische Notabilität vorwegnehmende soziale Trägerschicht der Republik nachweist.

Der vierte und fünfte Teil eröffnet Perspektiven auf das wenig behandelte Gebiet der politischen Kultur unter dem Direktorium, wobei alle Kunstgattungen berücksichtigt werden. Für die bildende Kunst sucht A. JOURDAN die republikanische Architektur in Paris, findet aber nur eine monumentale Ausgestaltung der Sitze der Verfassungsorgane. Für die Musik beleuchtet J.-L. JAM, wie das zeitweilige Eingehen auf die Bedürfnisse der Kultur der Revolutionsfeste den Institutionen der Pariser Elitemusik das Überleben sicherte. Den Hauptteil machen aber Literatur und Theater aus. Inventarisierungen zur pädagogischen Gebrauchsliteratur (M.-E. PLANGON-DIÉVAL), zu den zeitgeschichtlichen Romanen (L. PEROL) sowie zu den neuen Theaterstücken (P. BERTHIER) schlagen Schneisen in ein weitgehend unbekanntes Terrain, das dann durch Studien über Theaterarchitektur (M. SAJOUS D'ORIA) und Theaterkritik (M. BIARD) weiter erkundet wird. Aufschlußreich sind Untersuchungen über Fiktionalität und Politikbezug der Griechen- (S. VILATTE) und Römerdramen (R. CARÉ), während J. HORN am Beispiel von Troyes das Theater als gegenrevolutionäres Forum präsentiert. Einen besonderen Platz nimmt schließlich die Untersuchung von J. GUILHAUMOU ein, der im Anschluß an die Begegnung zwischen Sieyès und Humboldt 1798 das Material zur Kantrezeption in Frankreich, das vor allem für das deutsche Politik- und Philosophieverständnis aufschlußreich ist, nun in einer Perspektivenumkehr für die Rekonstruktion des metaphysischen Systems von Sieyès nutzbar macht.

Schlaglichter werden im sechsten Kapitel auf die Wirtschafts- und Sozialgeschichte geworfen. Die Sanierung der Staatsfinanzen nach Fruktidor wird von F. HINCKER dargelegt, dem nach seinem plötzlichen Tod der gesamte Tagungsband gewidmet ist. C. KAWA zeigt die Sparmaßnahmen des Direktoriums bei der Besoldung ihrer Regierungsfunktionäre, deren Situation aber trotzdem immer noch besser als die von privaten Angestellten war. B. BODINIER untersucht im Vorgriff auf eine angekündigte Synthese zu den Nationalgüterversteigerungen, in welchem Maße das Direktorium von Nationalgüterversteigerungen profitieren konnte und inwieweit es damit zur Bereicherung der Armeelieferanten beitrug. Hinzu kommen einige Regionalstudien über Grundstücksverkäufe (A. JOLLET) und Pachtverhältnisse (C. COQUARD) sowie über die Zurücknahme der staatlichen Hilfe für Arme und Waisenkinder (M. CUBELLES, D. MARTIN).

Überraschungen hält das siebte Kapitel über die französische Armee bereit. Kein Wort über Krieg und Eroberungen, außer der Neuentdeckung der Italienreise von Desaix am Rande der Ereignisse durch A. EHRARD, die die geistige Kultur und die politische Selbstbeschränkung dieses Generals zeigt. Statt dessen sieht man eine im Innern eingesetzte Armee, die Deserteure und eidverweigernde Priester nicht aufspüren kann (B. COTTI), sich sogar von gegenrevolutionären Volksmengen entwaffnen lassen muß (Ph. BOURDIN) und auch als Garant von Ruhe und Ordnung unbrauchbar ist, weil sie immer auch Partei ist und unter wechselndem Oberbefehl jeweils die eine oder die andere Partei nur verstärkt (St. CLAY). Neu ist die Zusammenstellung der Maßnahmen der Militärkommission des Rates der 500 nach den Wahlen des Jahres V, die darauf abzielten, dem Direktorium die Kontrolle über Armee, Nationalgarde und Gendarmerie zu nehmen und die Garde des Conseils zu einer eigenen Armee auszubauen. Auch wenn nur die Gesetzesvorlage über die Nationalgarde Gesetz geworden war, war dies sicher ein weiterer Grund für den Staatsstreich des Frukti-

dor. Schließlich zeigt eine prosopographische Studie von O. PARADIS über die Absolventen der Offiziersschule Effiat das Erbe der royalistischen Armee in der Revolution.

Im letzten und achten Kapitel wird der Blick auf die auswärtigen Revolutionsbewegungen und ihr Verhältnis zum direktorialen Frankreich gelenkt. Dabei überwiegt aus der Perspektive der schweizerischen (A.-J. CZOUZ-TORNARE) und deutschen (M. GILLI) Revolutionsanhänger ein zunehmend skeptischeres Frankreichbild und macht sich bei den italienischen Jakobinern (A.-M. RAO) Enttäuschung und Wut breit, während man in Bezug auf die französische Generalität und das Direktorium von einem bewußten Verrat an den Befreiungsbewegungen zugunsten einer nationalen Interessenpolitik sprechen kann (J. DELINIÈRE). Dagegen versucht H. LEUWERS die Doppelpoligkeit der französischen Außenpolitik unter dem Direktorium nachzuweisen, die nationale Interessenpolitik mit einer Weiterführung der revolutionären Traditionen verbinde. Aber das Syndrom der »Großen Nation« und die Indienstnahme der Befreiungsideologie für eine nationale Interessenpolitik zeigt doch eine Nationalisierung der Revolution (Leuwers spricht vorsichtig von Pränationalismus) an, der gegenüber nicht nur nationale Widerstandsbewegungen wie in Italien und in den belgischen Departements (F. STEVENS) auch in den Augen der nationalen Jakobiner Verständnis finden, sondern die auch die nationale Wendung vieler Revolutionsanhänger erklärt, wie sie bei der Rezeption der Französischen Revolution in Ländern ohne Territorialberührung mit Frankreich wie Ungarn (J. RAPP) schon vorher vorauszusetzen ist.

So will das Kolloquium aufzeigen, daß das Direktorium nicht nur als »république bourgeoise« ein Anhängsel der eigentlichen Revolutionsgeschichte ist, das allenfalls durch Skandalgeschichten interessieren kann, sondern daß es als »république directoriale« in die Tradition des französischen Republikanismus einzureihen ist und über die politische Geschichte hinaus auch auf vielen anderen Gebieten Neuentdeckungen verspricht und Neubewertungen verdient. Dies ist nicht nur als Anregung zu verstehen, sondern das Kolloquium liefert dazu auch schon Nachweise, indem die Beiträge vielfach auf größeren Arbeiten beruhen oder in Zusammenhang mit ihnen stehen.

Wolfgang Hans STEIN, Paris

Josef SMETS, *Les pays rhénans (1794–1814). Le comportement des Rhénans face à l'occupation française*, Frankfurt a. M. (Peter Lang) 1997, 552 S. (Contracts. Série II – Gallo germanica, 22).

Das Thema »Rheinland und die Französische Revolution« steht gewiß nicht erst seit gestern auf der historiographischen Tagesordnung. Im Gegenteil: Generationen von französischen und deutschen Wissenschaftlern haben es immer wieder zum Gegenstand ihrer Forschungen gemacht und sich in zum Teil heftig geführten Kontroversen daran wundert. Seit etwa 25 Jahren kann man allerdings davon sprechen, daß auf beiden Seiten das Bemühen um eine sachliche Bewertung der Probleme alle nationalen Vorbehalte und Ressentiments verdrängt hat, wobei nicht zuletzt diese Zeitschrift immer wieder ein wichtiges Diskussionsforum abgegeben hat. Als Ausdruck dieses entspannten deutsch-französischen Klimas kann man es bewerten, wenn ein deutscher Historiker in französischer Sprache ein Buch zu eben jenem Thema vorlegt, das sich vornehmlich an ein französisches Publikum wendet. Die hier zu besprechende Publikation ist die gekürzte Fassung der thèse d'État, die der Verfasser an der Universität Montpellier vorgelegt hat. Seiner offenkundig vorhandenen Bilingualität sei an dieser Stelle ausdrücklich Respekt gezollt.

Gegenüber der umfangreichen thèse, in der auch auf Phänomene der »langen Dauer« eingegangen wird (Klima, Ökologie, Demographie), handelt es sich bei diesem Buch gewissermaßen um eine mentalitätsgeschichtliche Bestandsaufnahme der Jahre 1794–1814. Gefragt